

Predigt von Friedrich Welge am Buß- und Betttag in der Französischen Friedrichstadt Kirche zu Berlin 1990 (oder 1991? und 1988) über Jesaja 5,1-7:

Erlaubt, dass ich singe von meinem Freund, das Lied meines lieben Freundes von seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg, an steiler Höhe, überaus fruchtbar. Und er grub ihn um und befreite ihn von Steinen, und er bepflanzte ihn mit edlen Reben, und in seiner Mitte baute er einen Turm, und auch eine Kelter schlug er darin aus. Und so hoffte er, dass er Trauben trage, doch er brachte stinkende Fäulnis hervor. Und nun, Bewohner von Jerusalem und Männer aus Juda, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberg. Was bliebe noch zu tun für meinen Weinberg, das ich nicht getan hätte? Wie konnte ich hoffen, er würde Trauben tragen - stinkende Fäulnis hat er hervorgebracht! Und nun erlaubt, dass ich euch wissen lasse, was ich mit meinem Weinberg mache: Seine Hecke ausreißen, dann soll er kahl gefressen werden; seinen Zaun einreißen, dann soll er zertreten werden. Und ich habe ihn zur Verwüstung freigegeben, er wird nicht geschneitelt werden und nicht behackt, und Dornen und Disteln werden aufsprießen in ihm. Und was die Wolken betrifft, so werde ich Befehl geben, keinen Regen mehr auf ihn fallen zu lassen. Der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel, und die Männer aus Juda sind, was er aus Leidenschaft gepflanzt hat. Und er hoffte auf Rechtspruch, doch seht: Rechtsbruch! Und auf Gerechtigkeit, doch seht: Schlechtigkeit!¹

Liebe Gemeinde!

Dass der Buß- und Betttag nun auch wieder als staatlicher Feiertag zu begehen ist, mag Freunden eines zusätzlichen arbeitsfreien Tages ganz willkommen sein. Die angemessene inhaltliche Würdigung dieses ernstesten Tages fällt uns Christenmenschen nach den Jahren der Entwöhnung wohl gar nicht so leicht.

Vielleicht ist er auch nicht so unentbehrlich, wenn die christliche Gemeinde in ihren normalen Gottesdiensten Zuspruch und Anspruch des Wortes Gottes ernst nimmt jeweils im Hinblick auf die Wirklichkeit gelebten Lebens im Großen und Kleinen (des Öffentlichen und Privaten, des Jetzt und Hier.). Jesus Christus verdient unser Vertrauen und unseren Gehorsam und befreit zu wahrhaftiger Umkehr aus gottloser Eigenmächtigkeit und Selbstsucht, die Gottes Recht und Kraft verachten. So geschah es auch am Sonntag im Februar 1988, ein Buß- und Betttag an dem wir hier über Jesaja 5 nachdachten: Die zu der Zeit aktuelle politische und kirchliche Situation machte ratlos und mutlos. Besonders quälend war die Frage, ob Gottes Wort auch in Konflikten und Ausweglosigkeit der politischen Existenz der Gemeinde Kraft und Weisung zu geben und vor Irrwegen zu bewahren vermöchte. Haben wir noch Mut zu dem Vertrauen, dass es weitergeht und Gottes Barmherzigkeit und Treue wirklich alle morgen neu ist über unserer Gottvergessenheit und Unbußfertigkeit? Weil uns diese Frage bleibend aufgegeben ist und unsere Lebenswirklichkeit heute trotz allen Wandels unverändert ist: wollen wir jetzt noch einmal auf Jesaja 5 hören wie im Februar 1988:

(fehlende Seite 1 vermutlich aus der Predigt über Hebräer 4,14-16 von 1986:)

Ein nicht alltägliches Erlebnis in der Straßenbahn: Auf meiner morgendlichen Fahrt in die Stadt sitzen vor mir in einem halbleeren Wagen ein Vater und sein etwa 4 Jahre alter Sohn. Der Junge ist guter Dinge, nimmt rundum alles ihm interessant Erscheinende ausgiebig zur Kenntnis und unterhält sich schließlich mit dem Liedchen: „Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp...“ Trotz mehrfachen Anlaufs kommt er aber über diese erste Zeile nicht hinaus und fragt dann ganz selbstverständlich: „Papa, wie geht es weiter?“

Der arme Vater aber weiß das auch nicht und sagt verträöstend: „Da müssen wir zu Hause mal die

1 Züricher Übersetzung

Mutti fragen.“ Ich bedaure ihn im Stillen wegen seiner Hilflosigkeit, wagte aber nicht, den Souffleur zu spielen, aus der Sorge, ihn zu beschämen.

Eine vor den beiden sitzende Frau, die die Szene auch miterlebte, ließ sich durch solche Scheu nicht davon abhalten, dem kleinen Kerl auf die Sprünge zu helfen: „Über Stock und über Steine, aber brich dir nicht die Beine...“

Mit dieser Story will ich nicht den Vater auf's Korn nehmen, der sonst sehr nett auf seinen Jungen einging, ihm mancherlei erklärte und – nehmen wir's zu seinen Gunsten an – zu Hause möglicherweise das bekannte „Hoppe, hoppe Reiter“ mit seinem Sohn ohne Nachhilfeunterricht der Mutter herunterzingeln kann. Nein, mein Interesse gilt dem Jungen, der sich mit seinem Steckenbleiben nicht abfindet, weil er genau weiß, dass es noch weitergeht... und von anderen nun ganz selbstverständlich Hilfe erwartet. Dieses Moment kindhafter Gewissheit könnte uns Erwachsene in mancher Hinsicht beschämen.

(Seite 2:)

Heute möge es uns ausgewachsenen Christenmenschen einmal bedenkenswert erscheinen: nicht zuletzt im selbstkritischen, vielleicht bußfertigen Rückblick auf Berliner kirchlich-politische Vorgänge der letzten Zeit.

Das aus diesen zwei Bereichen – vor allem auch durch die Aktivitäten Westberliner Medien produzierte Ereignis- und Problemknäuel nötigt doch zu der Frage, ob denn die christliche Gemeinde den „Text des ihr aufgegebenen Liedes“ noch von Anfang bis Ende kennt, - oder aber (wie der kleine Junge in der Straßenbahn) steckengeblieben ist – und : ob sie nun nur den Wunsch hat, aus der Verlegenheit, nicht weiter zu wissen, herauszukommen.

Und wenn die Gemeinde im Getriebe ihrer Alltagsexistenz, in Infragestellung und Anfechtung „den Faden verloren hat“, wird sie sich die Gewissheit des „Pferdchen lauf Galopp-Jungen“ erhalten, dass es weitergeht, und dass sie ein Recht hat auf die Hilfe des großen „Souffleurs“, um beim Text, bei ihrer ureigensten Sache bleiben zu können?!...

Oder wird sie nach ganz anderen, neuen Texten Verlangen haben und Liedermachern ihr Ohr leihen, die aktuelle gesellschaftliche und einzelmenschliche Fragen auf ihre Weise zu artikulieren verstehen und kirchliche Räume, Orte der Verkündigung, umfunktionieren zu Stätten der „Aufklärung über die politische Misere unseres sozialistischen Landes“...

Haben Christen, Gemeinden, Pfarrer, Gemeindeglieder den Faden in ihrer ureigensten Sache so gründlich verloren, dass es ihnen genügt, wenn von Veranstaltungen in Kirchen gesagt werden konnte (mit einem Gefühl der Erleichterung?) dass gewisse gottesdienstliche Elemente noch erkennbar gewesen seien...

Ist die geistliche Ahnungslosigkeit oder ist das „Nichtwahrhaben-Wollen“ oder „Nicht-mehr-kennen“ des „Zuspruchs und Anspruches“ des Einen Wortes Gottes in Jesus Christus so vorherrschend geworden, dass es ausreicht, wenn „der Ton die Musik macht“ und „Publicity“ alles ist, ... wenn sich ein „Westlied“ als attraktiver erweist als ein „Ostlied“..., ...wenn eine sogenannte „Kirche von unten“ sich das Recht verleiht, der „Kirche von oben“ den Marsch zu blasen (und auch umgekehrt?)

Nötigen sich da Christen gegenseitig Zugeständnisse der Freiheit ab, dass niemand gezwungenermaßen aus „seinem Herzen eine Mördergrube“ machen muss, sondern getrost sein eigenes Lied singen darf, ohne Rücksicht auf Splitter oder Balken im eigenen oder fremden Augen, weil Protest gegen Frustration und Kampf gegen Lebensunsinn alles ist???

Liebe Gemeinde, ich bin mir der Anfechtbarkeit und des Ärgernisses meiner Überlegungen zu Auswirkungen und Ursachen aktueller Sprachnöte wohl bewusst, und ich würde mich auch vor diesem Versuch gedrückt haben, wenn zu den Texten unseres Christendaseins nicht der Protestsong eines Liedermachers gehörte, der eine Frustration, einen Lebens- und Wirkensunsinn ganz anderen Kalibers zur Sprache bringt, in einem Atemzuge ohne steckenzubleiben; der im Blick auf ihm

verbundene Menschen mit seinem Latein total am Ende, mit ihnen fertig ist.

Mag man die Geschehnisse der letzten Zeit als „vorübergehende Turbulenzen“ in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche erklären – und Gott gebe, dass es so sei – wir Christen sollten bei unserer Anfälligkeit für neue Texte dieses alte Lied (vom Weinberg in Jesaja 5) des „Herrn der Heerscharen“ von der totalen Verweigerung der zu Gottes geschenkter Zukunft Berufenen und Ermächtigten vorrangig hören als kritischen und erleuchtenden Liedtext für unsere eigenen Orientierungsbemühungen.

Jesaja rezitiert das Bekenntnislied eines Weinbauern von seiner grandiosen Fehlinvestition: ein Gleichnis von der völlig gescheiterten Bemühung Gottes um sein erwähltes Volk Israel.

Wie die Anlage eines neuen Weinberges Arbeit, viel Arbeit, Geld- und Zeitaufwand, Sachkenntnis und viel Geduld erfordert, so warb Gott um seinen Bündnispartner Israel, um Menschen seiner Fürsorge, seines Vertrauens, seines Wohlwollens, seiner Wohltaten, seines Schutzes, seiner Geduld und Liebe.

Von diesem „Weinberg“, von diesen Menschen, so solide gegründet in schöpferischer Zuwendung, wird Frucht, einfach nur gute Frucht erwartet. - Vergeblich: Ungenießbares, essigsames Traubenzeug, Menschen, in deren Leben alles andere sichtbar wird als dass sie in Gottes Güte und Treue gegründet sind.

„Unter den Augen des Herrn wachsen und Frucht bringen zu seiner Freude...“: Nein!!

Da die Gesetze der Ökonomie „Wunder“ nicht vorsehen, bleibt nur der Schlusstrich“ des „wenn nicht – dann nicht“!

Der Weinberg taugt nur noch zur Wildnis. – Zählt das Volk der Verweigerung wenigstens noch als Konkursmasse: „Mal sehen, was daraus noch zu holen ist?“!

In diesem hintergründigen Text (Jesaja 5) scheut der göttliche Liedermacher nicht die völlige Selbstentblößung, das Bekenntnis totalen Scheitern: ... „Das alles habe ich gewollt und nicht zustande gebracht... Das musste mir passieren!“

Die es angeht, sollen das ungeniert zur Kenntnis nehmen und sich den Triumph gönnen, zeugen von Gottes Versagen zu sein.

Ja, sie sind in eigener Person leibhaftige Beweise für die Ohnmacht dessen, der auf den Menschen baute und scheiterte – Der Gott der Vergeblichkeit, der Frustration schlechthin... singt nun das Lied vom Menschen als dem großen Spielverderber, vom großen Untauglichen für Gottes Zukunft.

Dieses Lied wird an Aktualität und Modernität unüberbietbar sein und bleiben. Die Endgültigkeit des Textes wird begrenzt allein durch die Gnade, daraus lernen zu können, aus dem Bekenntnis von der vergeblichen Bemühung Gottes um den Menschen lernen zu können.

Indem Menschen, die es angeht, dieses dichterisch einzigartige Lied hören, werden sie gleichnishaft, sehr verhalten gefragt, ob sie wissen, wie es weiter geht.

Ob sie aus dem Liede die heimliche, verborgene Entschlossenheit Gottes heraushören, seine Bemühung um den gottlosen Taugenichts Mensch nicht aufzugeben, nicht davor zu kapitulieren, dass es dem Menschen so schwer fällt, „Gottes Kraft die Ehre zuzumessen, die ihr zukommt?!

Calvins Erklärung dafür, dass wir im Text „steckenbleiben“, nicht wissen, wie es weiter geht, und doch nicht steckenbleiben müssen, lautet: „Wir halten von Gottes Macht nicht hoch genug, wenn wir nicht damit rechnen, dass sie stärker ist als unsere Verkehrtheit.“

Diese Überlegenheit wird offenbar an dem, der „für alle“ Gott die Ehre gibt, dessen Gehorsam und Treue dafür einsteht, dass es weitergeht, wirklich, wahrhaftig weitergeht in der Bemühung Gottes um seine geliebten Menschen,

Oberhalb der Gestalt des Jesaja am Französischen Dom befindet sich, in wohlbedachter Zuordnung, ein Relief mit der Darstellung des Abendmahles Jesu mit seinen Jüngern „Mein Leib, mein Blut für

Euch“. Die Wassergefäße erinnern auch an die Fußwaschung Johannes 13: „Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch gegeben habe.“

Dank des Dienstes Jesu geht es weiter... darf die Stimme der Gebote Gottes Grundgesetz des erneuerten Lebens sein..

Gollwitzer: „Menschen, die im Frieden des Reiches Gottes geborgen sind, gehen hinaus in ein kampfesfülltes Leben zur Veränderung dieser Wirklichkeit, in diese aber nicht noch ihren eigenen Unfrieden hineintragend, verschlimmernd statt verbessernd, sondern Ruhe, Festigkeit und Kraft vermitteln können von ihrer inneren Befreiung her.“

... Dann mag es, auch in der politischen Existenz der Gemeinde über Stock und Stein gehen. Sie werden sich nicht die Beine brechen.

Dieses Nachdenken über Gottes Wort Februar 1988 war stammeln und tastend genug.. Heute wird die Kirche gefeiert als Hort der Freiheit, als Asyl, Freiraum für die Formierung einer politischen Opposition.

Protestsongs gegen Frustration und Lebensunsinn des DDR-Bürgers unter dem Dach der Kirche scheinen sprechender und wirklichkeitsnäher zu sein als Gottes Verheißung und Gebot..

Jesaja 5: „Gottes Wort aber, hätte Menschen, die Ohren dafür haben sollten, erkennen, neu erkennen lassen müssen) dass wir Leute sind, von denen Gott ein neues Lied singen möchte: „Ja, dieses mein Volk hat erkannt, endlich erkannt, dass ich stärker bin als seine Verkehrtheit,..“, dass es sich nicht länger begnügen muss mit Halbheiten, sondern sich meinen Verheißungen anvertrauen darf..

Liebe Gemeinde: wir Sänger auch unseres politischen „Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp“ sitzen immer wieder fest – auch nach der Wende: aber wir dürfen zu Gott hoffen, dass es weiter geht... Von dem Israel in Jesaja 5 heißt es in Hosea 11: „Wie konnte ich dich preisgeben, Ephraim?“ - Gott überwindet seine Frustration: „Mein Herz kehrt sich um in mir, all mein Mitleid ist entbrannt. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken... Denn Gott bin ich, und nicht ein Mensch, heilig in Deiner Mitte und nicht ein Vertilger.“ (Versöhner in Jesus Christus)

Die politische Wende unseres Landes wurde vernehmbar in der Proklamation „Wir sind das Volk“ und „Wir sind ein Volk.“

Die Verheißung von Gott uns zugesagter Zukunft lautet: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die herrlichen Taten dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, euch die ihr ehemals kein Volk ward, jetzt aber Gottes Volk seid, die ihr nicht begnadigt ward, jetzt aber begnadigt worden seid.“

Warum geht es weiter mit uns und dieser Welt?

„Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“